

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der ältesten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. excl. Postgebühren.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anserte werden die klagelose Beträge oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskassenzettel 15 Pfennige. — Schwereger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition angegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Einladung zum Abonnement.

Am nächsten 1. Oktober blüht die Leipziger Volkszeitung auf zwei volle Jahre ihres Bestehens zurück. Es war eine schwere und bedeutsame Zeit politischen und wirtschaftlichen Kampfes, in der es galt, die Sache des arbeitenden Volkes und damit die Sache der Freiheit zu verteidigen und zu vertiefen.

Leipziger Volkszeitung

fest und beharrlich, sachgemäß und energisch hat die Leipziger Volkszeitung, gestützt durch das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung, auf dem Plane gestanden, stets bereit, die Sache des ringenden Proletariats mit Energie zu führen. Was auch der Tag immer brachte, ob Umsturz, Sedankurs, Märschcoups oder Wahlsentrechtung, politische Unterdrückung oder wirtschaftliche Benachteiligung: jede Schmach ist angenommen, ist durchgefochten worden.

Das Banner, unter dem die Leipziger Volkszeitung streift, war das der Sozialdemokratie.

Von sicherer Warte aus tritt sie an die Besprechung der Tagesfragen heran. Ihre täglichen Leitartikel behandeln gründlich, knapp und rasch die politischen Ereignisse, die bedeutsamen sozialen Vorgänge. Eine große Zahl eigener Korrespondenten in allen wichtigen Punkten des In- und Auslandes ermöglichen einen raschen, geordneten und zuverlässigen Nachrichtendienst.

Ueber die so sehr beachtenswerten Vorgänge auf dem wirtschaftlichen Gebiete unterrichtet fortlaufend die **Wirtschaftliche Wochenschau**. Die Verhandlungen des Reichstages und der anderen öffentlichen Körperschaften werden genau und ausführlich wiedergegeben.

Entsprechend aber der Weltanschauung, die in den Sägen unseres Programms niedergelegt ist, hat sich die

Leipziger Volkszeitung

Leipziger Volkszeitung je und je bemüht, alle Seiten unseres Volkslebens in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen, nicht nur referierend und kritisierend, sondern entwickelnd und weiterbauend.

Neben den politischen und wirtschaftlichen Vorgängen werden so vornehmlich die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst sorgsam verfolgt, um auch den Proletarier, den die heutige Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung zu einem Anhängel der Maschine zu verkleinern droht, der Schätze unserer Geisteskultur teilhaftig zu machen. An der Hand seiner Leipziger Volkszeitung vermag er die weiten Gebiete der Wissenschaft mit Nutzen zu betreten, mit ihr, der zuverlässigen Führerin, durchschreitet er die Stätten, die der Kunst geweiht sind.

Für die Unterhaltung nach des Tages schwerer Arbeit sorgt die

Leipziger Volkszeitung

Leipziger Volkszeitung durch die aussergewöhnlichen Darbietungen ihres Feuilletons. Meisterwerke der Erzählungskunst werden sowohl in dem täglichen Unterhaltungsteil, als auch in der wöchentlichen

Romanbeilage veröffentlicht, daneben eine Fülle von kleinen Erzählungen, von Skizzen und Humoresken. Zur Zeit erscheint das bedeutende, spannungreiche Werk Meister Spielhagens: Die von Hohenstein im täglichen Feuilleton, in der Romanbeilage eine charakteristische Erzählung Alphonse Daudets: Der Nabob.

Das Leben in der Gemeinde, alle lokalen Vorgänge von Bedeutung werden aufmerksam verfolgt; über die Verhandlungen der Stadtverordneten empfangen die Leser der Leipziger Volkszeitung genaue und zuverlässige Berichte.

Den praktischen Bedürfnissen wird gebiet durch regelmäßige Veröffentlichung der Marktpreise, Eisenbahnfahrpläne, Führer durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt, Standesamtsnachrichten, Theaterzeitel u. s. f.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 1. Oktober d. J. gratis; der bisher erschienene Teil der Romanbeilage wird nachgeliefert, und außerdem steht jedem Abonnenten das Recht auf ein

Gratisinserat

von zwei Zeilen im Monat zu.

Es ist die Pflicht jedes Arbeiters, Bürgers und Beamten, aller der kleinen Leute, die den Kampf ums Dasein führen, Abonnement und Verbreiter der

Leipziger Volkszeitung

zu werden. Sie ist die beste Waffe im Befreiungskampfe des gesamten werththätigen Volkes.

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Monarchenreisen.

* Leipzig, 26. September.

Die fränkischen und deutschen Könige des Mittelalters hatten in den verschiedenen Teilen ihres weiten Reiches ihre Pfälzen und Königshöfe. Zu jeder Pfalz gehörte ein mehr oder weniger großes Gebiet. Das dazu gehörige Ackerland wurde vom Hofe aus oder von Kolonen bebaut, denen außer der Wohnung im Dorfe Felder und Wiesen in der Feldmark zur Kultur und Wald- und Weidenutzungen in der ungetheilten Mark hingegeben waren. Die Königshöfe waren besetzt, um den Kolonen Schutz zu gewähren; um sie herum entstanden Dorfanlagen, so um Ingelheim, Frankfurt a. M., Ulm, Nürnberg, Brix, Kaiserslautern.

Die Könige oder Kaiser hielten sich reihum in diesen Pfälzen auf, regierten abwechselnd bald da, bald dort und übten ihre Funktionen auf der Reise aus.

Seitdem hat sich das Königtum zu einer modernen Machtgröße entfaltet, die längst die alten Hüllen abgestreift hat und durch die Entwicklungsstufen des Territorialfürsten-

tums und des Absolutismus in Westeuropa zur konstitutionellen Monarchie entwickelt ist. Anders in Galbasien, wo der Zarismus die reine Selbstherrschafft auf halbbarbarisch-kapitalistischer Grundlage darstellt.

Doch aus den alten Zuständen sind noch Ueberreste geblieben, die im Monarchismus von heute, mag er nun konstitutionell oder absolutistisch sein, neu hervortreten und in der gänzlich veränderten Umgebung, in dem umgestalteten gesellschaftlichen Mittel anders anmuten, als in dem Zeitalter der Karolinger oder Ottonen.

Nicht bloß wie Karl der Große oder Heinrich der Vogelfänger ziehen die Herrscher von Pfalz zu Pfalz. Das Reisen wird ein notwendiger Bestandteil, eine organische Thätigkeit des Regierens überhaupt, geradezu eine staatsrechtliche Einrichtung. Man reist, und unterwegs werden oft die wichtigsten Staatsgeschäfte besorgt. Hier werden die Ratgeber, seien es nun verantwortliche oder nichtverantwortliche, gehört, und bedeutsame Kundgebungen, Befehle, Erlasse datieren bald von jenem, bald von diesem Orte. Die Minister sind zum Studium des Kurzbuches gezwungen, und der Staats-telegraph spielt nach allen Richtungen der Windrose, Kuriere, die Wappen sorgsam verschürt, fliegen im Harmonikazuge durch die Welt.

So steht auch die erleuchtete Kunst zu regieren im Zeichen des Verkehrs, und in den üblichen Fahrplan schalten sich Sonderzüge ein, dazu bestimmt, zu Besuchen, Manövern, Zusammenkünften den Gebieter zu führen. Wenn umgeladene Kritiker von der Gefährdung reden, die dem Verkehr der Eisenwege durch diese Sonderzüge erwachsen, so vergessen sie, daß der höhere Zweck entscheidet, und daß die Staatsraison schwerer wiegt, als die Mehrbelastung der Bahnbediensteten.

Ist nicht ein leuchtendes Beispiel für dieses Reiferegieren der junge Zar Nikolai Alexandrowitsch, der, ein wahrer Rundreisekaiser, durch halb Europa seine erhabene Langeweile trägt, umwehelt von der Bourgeoisie aller der Länder, in die ihn sein ministerieller Wädelker führt? Die Proslynese, die hündische Verehrung, die einst den byzantinischen Kaisern gezollt wurde, ist wieder auferstanden, die Besitzenden in Oesterreich, in Deutschland, in England und Frankreich unjubeln den russischen Selbstherrscher und beschämen mit ihrer Hingebung die gewandteste und willigste Dirne irgend eines Hofenbords.

Die Bourgeoisie von Westeuropa prostituiert sich vor dem Russenkaiser, der auf dieser Fahrt von Wien bis Paris die absolute Menschenverachtung lernen wird, wenn sie ihm vorher noch nicht geeignet hat. Wohin ihn auch seine

Seuilleton.

128] Nachdruck verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Der Wechsel der militärischen Kleider mit der bürgerlichen Tracht war bald geschehen. Müchel stieg auf eine der Bänke und hing die ausgezogenen Sachen an einen Baumzweig.

Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor, spottete er.

Cajus schalt; lassen Sie diese Poffen, Müchel, sagte Wolfgang.

Da krachte ein Kanonenschuß von dem Fort her.

Müchel sprang von der Bank herab.

Jetzt wird es ernst, rief er; wer hat die längsten Beine! Die drei eilten jetzt aus dem Wäldchen über die Landstraße in einen schmaleren Weg, der sich zwischen Gärten und Häusern fort in das freie Feld zog.

Als sie das letztere erreicht hatten, bog Cajus, der die Führung übernommen hatte, rechts, bis sie den Fluß erreichten. Dann ging es in immer gleicher Eile am Ufer hin, zwischen dem Wasser und dem niedrigen Uferstrand, auf dem Leinpfade.

Wolfgang erfuhr nun von Müchel, der sich neben ihm hielt, während der schweigende Cajus einige Schritte voranging, wie seine Flucht zu stande gekommen war. Ueber den Punkt, daß er sich erboten hatte, das Fort den Berschworenen auszuliefern, ging der muntere Gesell leicht fort; viellecht fürchtete er, Wolfgang dürfte diese Verrätereit doch

noch mit den Augen des Offiziers ansehen. Ohne Ihren Burschen, Herr Lieutenant, sagte er, wäre die Sache nicht so leicht gewesen. Ich gab ihm, als er gegen neun Uhr Ihre Nachsachen brachte, einen Zettel an Cajus mit, daß Sie gefangen seien und daß, wenn aus der Ueberrumpelung nichts würde, wir, das heißt, der Herr Lieutenant und ich, um elf Uhr auf dem Plage in dem Wäldchen sein wollten, von wo uns dann die Herren vom demokratischen Klub weiter helfen mühten; denn daß die heute abend auf jeden Fall einen Streich ausführen würden, wußte ich von dem Cajus. Ja, ja, man kann sich auf die Herren verlassen; das sind Tausendjappermenter, und deshalb bin ich auch entschlossen, es mit ihnen zu halten, mag's nun liegen oder brechen.

Aber wohin führt uns Cajus? fragte Wolfgang.

Ich weiß es nicht, sagte Müchel, ich habe ihn nicht fragen mögen; thun Sie's einmal, Herr Lieutenant.

Cajus' scharfes Ohr mußte die Unterredung gehört haben, denn er mähtigte plötzlich seine Schritte und sagte, als die beiden herangekommen waren:

Ich habe von den Herren Mäuzer und Degenfeld, die mit ungefähr zweihundert der Unserigen eine halbe Meile voraus sind, den Auftrag, Sie zu unserem Corps zu geleiten, wenn es Ihnen recht ist.

Gewiß ist es mir recht! sagte Wolfgang, dessen Herz bei dieser Aussicht, so unmittelbar in den Kampf zu gelangen, vor Freuden erbebt; und wohin geht der Zug?

Cajus nannte den Namen der insurgierten Stadt, der zu Hilfe zu ziehen man beschloffen hatte.

Wolfgang bedurfte keiner langen Auseinandersetzung, um zu wissen, um was es sich handelte. Er hatte noch am Abend vorher mit Degenfeld und Mäuzer die Möglichkeiten eines solchen Zuges erwogen. Damals hatte er freilich

nicht geglaubt, daß aus dieser Möglichkeit sobald eine Wirklichkeit werden sollte, und noch weniger, daß er selbst in diesen Streich verwickelt sein würde.

Aber wo sollen wir Waffen hernehmen? rief er.

Wir sind eben im Begriff, uns welche zu holen, erwiderte Cajus.

Wolfgang hätte wohl Genaueres zu hören gewünscht; aber Cajus hüllte sich in seine mürrische Schweigsamkeit, und Wolfgang tröstete sich darüber mit der frohen Aussicht, sobald mit seinen Freunden wieder vereinigt zu sein.

Unterdessen machte ein heraufziehendes Gewitter die Nacht immer dunkler, und der ohnehin schon sehr beschwerliche Weg wurde dadurch noch beschwerlicher. Zuletzt fing es, sogar erst leiser, dann immer stärker, zuletzt in Strömen zu regnen an.

Wolfgang begann an einer unbequemen Mattigkeit zu fühlen, daß er seit dem Morgen so gut wie nichts gegessen hatte; selbst Müchel hörte auf, Schnurren zu erzählen und seine Lieblingslieder leise vor sich hin zu summen, wie er es den ganzen Weg über gethan hatte; nur Cajus schritt mit ungebrochener Kraft voran und jetzt sogar noch schneller, als zuvor.

Die Dinntheit war gut, aber der Regen taugt ganz und gar nichts, sagte er, wenn das noch eine Stunde so fortregnet, haben wir statt zweihundert nicht zwanzig mehr zusammen.

Ich wundere mich, sagte Wolfgang, daß Sie für die Expedition diesen Weg gewählt haben. Was Sie an Sicherheit gewinnen, büßen Sie durch den Zeitverlust wieder ein.

Wir haben Waffen, ist Sicherheit die Hauptsache, entgegnete Cajus.

Aber wo wollen Sie auf diesem Wege Waffen finden?